

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 17 (1907)

Heft: 6

Artikel: Die Entwicklung der Genfer Schule bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Autor: Schmid, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-789295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entwicklung der Genfer Schule

bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Von J. Schmid, a. Institutsdirektor.

Wertvolle Details über die Geschichte des Genfer Schulwesens findet man in Dr. Otto Hunzikers „Geschichte der schweizerischen Volksschule“.

Sodann hat 1896 bei Anlass der schweizerischen Landesausstellung in Genf Henri Fazy, damals Direktor des städtischen Archivs, seit Ende 1903 Mitglied des Regierungsrates, einen geschichtlichen Abriss des Primarschulwesens von Genf herausgegeben. Die gründliche Arbeit Fazys, die in übersichtlicher Weise einen Einblick in die eigenartige Entwicklung des öffentlichen Unterrichtes der Lemanrepublik gestattet, hat zu wiederholten Malen auch das Privatschulwesen berührt, das in Genf von jeher eine hervorragende Rolle spielte. Eingehendere Studien auf diesem Gebiete nun haben den Verfasser vorliegender Arbeit veranlasst, den Spuren seines Meisters folgend, die Tätigkeit der freien Schule mehr zu berücksichtigen, als dies die Zweckbestimmung von Fazys Bericht erlaubte. Mit Fazy geht er zurück auf die ersten Spuren des Volksunterrichtes und verlässt sein Thema mit der Gründung der modernen Schule nach dem Unterrichtsgesetz von 1848. Von dem Ausbau des Genfer Schulwesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an hiesiger Stelle Worte zu verlieren, hält er für unstatthaft und überflüssig, da bekanntlich Mr. B. Suss-Revaclier im Jahrgang 1891 der Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift sich ausführlich über diesen Gegenstand verbreitet hat.

Als Quellen wurden folgende Werke zu Rate gezogen:

Annuaire de Genève pour 1833 et 1835.

Béranger, histoire de Genève 1772.

Bonneton, l'école secondaire et supérieure cantonale des jeunes filles à Genève, Genève 1896.

Buisson, dictionnaire de pédagogie, Paris 1882.

La Châtelaine, la fête du cinquantenaire, Genève 1903.

Claparède, esquisse biographique sur Henri Venel, extrait de la Gazette de Lausanne 1865.

Rapport du Consistoire de l'Eglise nationale protestante de 1850.

Diodati, notice biographique sur Mr. François-Marc-Louis Naville, Bibliothèque universelle 1846.

Registres de la Société Economique, Archives de Genève.

Grenus, fragments historiques sur Genève avant la Réformation, Genève 1823.

Gaberel, histoire de l'Eglise de Genève, Genève 1858.

Goltz, Genève religieuse au 19^{me} siècle, Genève et Bâle 1862.

Haccius, rapports du pensionnat du Château de Lancy de 1855 et 1856.

Indicateur genevois de 1830, 1835, 1844 et 1851.

Instruction religieuse, actes, arrêts, etc. XXXIV Gf 436 (Bibliothèque publique de Genève).

François Naville, mémoire explicatif du tableau des études dans l'établissement d'éducation de Vernier, Genève 1845.

Ernest Naville, rapport du Conseil d'administration de l'Institution Le-coultre, 21 mai 1864.

Picot, histoire de Genève, Genève 1811.

Michel Roset, les Chroniques de Genève, publiées par Henri Fazy, Genève 1894.

Roget, histoire du peuple de Genève depuis la Réforme jusqu'à l'Escalade, Genève 1870.

Relave, la vie et les œuvres de Töpffer, Paris 1886.

Thourel, histoire de Genève et vie des hommes illustres, Genève 1832.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass schon im 13. Jahrhundert in Genf eine oder mehrere Privatschulen existierten. Im folgenden Jahrhundert scheint auch der Staat sich der Schule angenommen zu haben, so dass sogar der Gedanke zu Tage trat, eine Universität zu gründen. Tatsache ist, dass Kaiser Karl IV., der Gründer der ersten deutschen Hochschule in Prag, auch der Lemanstadt die Konzession dazu erteilte, und wenn damals die Ausführung scheiterte, so fehlte es nicht an dem guten Willen Genfs, als vielmehr an den nötigen Geldmitteln.

Im 15. Jahrhundert nahm das Schulwesen in Genf einen mächtigen Aufschwung. Dank der Uneigennützigkeit eines reichen Bürgers, Namens Versonnex, wurde im Jahr 1429 das Collège gegründet,¹⁾ an welches jetzt noch eine Strasse der Altstadt erinnert (rue du Vieux-Collège); auch der Name dieses wackern Patrioten ist durch eine Strasse verewigt worden (rue Versonnex). Versonnexs Lehrplan schreibt als Unterrichtsfächer Lesen, Schreiben, Grammatik, Logik, Rhetorik und Poesie vor. Charakteristisch für die Gründungsakte dieser Anstalt ist, dass Versonnex bei deren Übergabe an die Stadt ausdrücklich zur Bedingung machte, der Unterricht soll gratis und die Schule von der Kirche unabhängig sein. So lange Versonnex lebte, wurde das Kollegium in seinem Sinn und Geist geleitet; aber bald nach seinem Tode wurde das Postulat der Unentgeltlichkeit, wenn nicht aufgehoben, doch beschränkt, und 1531 musste der Petit Conseil in finanzieller Klemme die An-

¹⁾ In der Einleitung der Gründungsurkunde sagt Versonnex: „Je regarde l'instruction comme une œuvre salutaire qui chasse l'ignorance, dispose à la sagesse, forme les mœurs, donne des vertus, et favorise la bonne administration des affaires publiques. Cependant Genève a été presque entièrement privée jusqu'ici de ce bienfait par le manque d'un local public convenablement situé et capable de contenir tous les élèves. C'est pour y remédier, que je fais l'abandon d'une partie des biens que la Providence m'a accordés“

stalt schliessen. In der stürmischen Zeit, da Katholiken und Protestanten sich um den Vorrang stritten, war der Unterricht ganz der Privattätigkeit überlassen.

Im Jahr 1532 machten Privatlehrer durch Plakate Reklame für ihre Stunden: so benutzte ein Franzose, Antoine Froment, die Schule, um der Kirchenreform nützlich zu sein.²⁾ Als sodann am 21. Mai 1536 in allgemeiner Volksversammlung die Kirchenreform beschlossen wurde, schritt der Reformator Wilhelm Farel zur Reorganisation des öffentlichen Unterrichtes und der Schule. Das Dekret vom 21. Mai sanktionierte im Prinzip das Obligatorium des Elementarunterrichtes für alle und die Unentgeltlichkeit für die bedürftigen Kinder. Was die Privatschulen betrifft, so behielt sich der Staat die Aufsicht in der Weise vor, dass alle Lehrer angehalten wurden, in der Grande Ecole (so hiess das Collège de Rive von Versonnex) ihren Unterricht zu erteilen. Diese Schule wurde wieder geschlossen, als am Osterfest 1539 die vier Lehrer derselben sich weigerten, beim hl. Abendmahl nach bernerischem Ritus mitzuwirken, und so lag während drei Jahren, bzw. bis zur Rückkehr Calvins, der Unterricht ausschliesslich in den Händen der Privatschulen (Petites Ecoles) der verschiedenen Quartiere.

Im Jahr 1542 schlug Calvin den Räten vor, das Collège auszubauen, sowie eine Akademie zu gründen, an der sowohl Genfer, als Ausländer höhern Studien obliegen könnten. Nachdem durch Vermächtnisse und Kollekten die erforderlichen Fonds beisammen waren, konnte 1559 das Gebäude erstellt und die Schule eröffnet werden. Das durch Calvin reorganisierte Collège umfasste sieben, später neun Klassen und diente sowohl dem Primar-, als Sekundarunterricht.

Am 5. Juni des gleichen Jahres wurde die von Calvin ins Leben gerufene Pflanzschule für reformierte Geistliche in einem Saale des ehemaligen Klosters St. Pierre eröffnet, später aber in die Kapelle Notre-Dame la Neuve verlegt, die fortan den Namen Auditoire (jetzt Eglise allemande)-tragen sollte. In den Calvinschen Ordonnances ist die Abhängigkeit der Schule von der Kirche ausdrücklich vorgeschrieben, wodurch die Lehrfreiheit unterdrückt wird. Diese Verordnungen von 1546 untersagen jedermann, eine Privatschule für Knaben (die Mädchen sind ausgenommen) zu halten. Die Privatschulen (Petites Ecoles) der einzelnen Quartiere waren jedoch so unentbehrlich geworden, dass der Rat von Genf sechs derselben auch in Zukunft die Konzession nicht versagen konnte. So war um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Elementarunterricht in Genf in den Händen des Kollegiums von Rive und von sechs Quartierschulen. Diese Schulen gaben dem Genfer Schulwesen einen solchen Aufschwung, dass es weit über die Grenzen berühmt wurde, so dass sogar fremde Fürsten ihre Söhne in Genf erziehen liessen, wie der Kurfürst Friedrich von der Pfalz und der Herzog von Nemours.

²⁾ Il est venu un homme en cette ville qui veut enseigner à lire et à écrire en français dans un mois, à tous ceux et celles qui voudront venir, petits et grands, hommes et femmes, même à ceux qui ne furent jamais à l'école. Et si, dans le dit mois, ne savent lire ni écrire, ne demande rien pour sa peine, lequel trouveront dans la grande salle de Boytet, près du Molard, à l'enseigne de la croix d'or. Le même guérit beaucoup de maladies pour rien.

Die Besoldungen der Privatlehrer waren durch eine Verordnung des Kleinen Rates in der Weise geregelt, dass sie monatlich für fünf Wochenstunden nicht mehr als 1½ Taler (1 écu = Fr. 4. 85), d. h. für eine Stunde 36 Cts. nach französischer Währung verlangen durften.³⁾

Die Erziehung der Mädchen war im 16. und 17. Jahrhundert ganz dem guten Willen der Eltern und der pädagogischen Privattätigkeit überlassen. Erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts (2. April 1703) wurde im Conseil des Deux Cents die Anregung gemacht, auch für den öffentlichen Unterricht des weiblichen Geschlechtes etwas zu leisten; allein mehr geschah nicht: die Motion blieb ohne Folge.

Was jedoch der Staat versäumte, holte die private Tätigkeit reichlich ein. Genf, das im 18. Jahrhundert durch Handelsbeziehungen, sowie infolge Niederlassung französischer und italienischer Hugenotten zu Wohlstand und Blüte gelangt war, machte grosse Anstrengungen im Interesse des Armen- und Bildungswesens. Ein Spital für verlassene Waisen wurde ins Leben gerufen; ferner gründeten 1736 gemeinnützige Männer, wie Jacob Vernet und Pierre Picot, die Société des Catéchumènes, die sich nicht nur die Aufgabe stellte, den Konfirmanden eine bessere Unterweisung im Religionsfache zukommen zu lassen, sondern auch für einen sittlich religiösen und unentgeltlichen Primarunterricht zu sorgen.

Während der ganzen Periode bis ans Ende des 18. Jahrhunderts war die Schule der Kirche untergeordnet, und der Schullehrer war notgedrungen der gehorsame Diener des Pfarrers. Beinahe alle Gelehrten des 16. Jahrhunderts waren Theologen, Prediger gewesen; es folgten im 17. Jahrhundert Literaten und Künstler als Vorläufer moderner Anschauungen, und erst dem 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Philosophen, war es vorbehalten, die Ära der religiösen Toleranz zu eröffnen und dem Staate in Sachen des Unterrichtswesens eine selbständige Stellung und mehr Kompetenz einzuräumen. In Genf arbeiteten Rousseau und Voltaire getrennt, jeder nach seiner Façon, daran, in die chinesische Mauer der Calvinschen Ordonnanzen Bresche zu schiessen: der eine durch seine Lehre, dass Kinder bis zu einem gewissen Alter nichts von Religion wissen sollten; der andere durch seine Bestrebungen, in Genf ein permanentes Theater einzuführen. Dem Einfluss dieser philosophischen Bewegung ist es zu verdanken, dass die Verfassung von 1782, das sog. Edit de Pacification, zuerst dem Staate auf dem Gebiete des Unterrichtswesens nicht nur Pflichten auferlegte, sondern auch Rechte einräumte.⁴⁾

³⁾ Les registres de l'année 1715 renferment un règlement assez curieux fait par le Petit Conseil pour fixer les prix que les maîtres de géographie, d'histoire, des langues, d'écriture, de dessin, de musique, de danse, d'arithmétique et d'autres semblables, ne pourraient dépasser dans leurs leçons; il ne leur permettait pas de prendre plus d'un écu et demi par mois pour une seule personne, et il leur enjoignait de donner à leurs élèves une leçon tous les jours de la semaine, exc. le jeudi et le dimanche; enfin il les soumettait à une inspection sévère de la part des conseillers, commis sur leurs études, tous les maîtres furent appelés à jurer l'observation de ce règlement.

⁴⁾ L'article 40 est ainsi conçu:

Le Grand Conseil aura le droit de faire, en suite d'un préavis de l'Académie, Schweiz. Pädagog. Zeitschrift. 1907.

Das Mediationsedikt von 1782 verschaffte der Stadt Genf manche Jahre der innern Ruhe und des Fortschritts. Namentlich in den Dörfern der Landschaft entstanden überall Primarschulen, und die Stadt selbst zog durch den guten Ruf ihrer Schulen zahlreiche Fremde aus höhern Ständen an, die ihren Kindern eine gute Schulbildung verschaffen wollten.

Infolge der französischen Revolution wurde in Genf der Primarunterricht obligatorisch erklärt (1794).⁵⁾ Man beachte, dass durch diese Verfassung sowohl der Privatunterricht, als das bisher vernachlässigte weibliche Bildungswesen gebührend berücksichtigt wurden. Die Knabenklassen wurden versehen von Lehrern und Unterlehrern, während der Unterricht in den Mädchenklassen Lehrerinnen anvertraut war.

Unter dem Régime français (1798—1814) waren Schule und Staat getrennt. Die Société Economique, jene Vertreterin des Esprit genevois zur Zeit der Fremdherrschaft, wachte angelegentlich über die Volksschule.⁶⁾ Die einzige Schule, die der Staat subventionierte, war die katholische Schule, deren Lehrer vom Gemeinderat mit 1200 Fr. besoldet wurde.

Unter der Restauration (seit 1. Januar 1815) änderte sich die Sachlage im grossen und ganzen nicht: die Société Economique war bis zu ihrer Auf-

tous les règlements relatifs au Collège, aux Auditoires (Akademie), aux Classes et à leur nombre.

Il aura aussi le droit de statuer sur ce qui intéresse l'Education publique, les Etudes et les Etablissements pour le progrès des Arts et des Sciences.

⁵⁾ Cf. les articles 721 et 722 de la Constitution de 1794.

Art. 721. Il y a pour les enfants *des deux sexes* des Ecoles primaires où l'on enseigne la lecture, l'écriture, l'orthographe, les éléments de la religion, de la morale et de l'arithmétique.

Art. 722. Tous les citoyens ainsi que les étrangers ayant permission de domicile, sont tenus de faire enseigner à leurs enfants ces objets d'étude, soit par des leçons particulières, soit en les envoyant aux Ecoles primaires. Le Sénat Académique veille à ce qu'ils remplissent cette obligation.

⁶⁾ Cf. le procès-verbal de la Société Economique, 1^{ère} séance du 4 mai 1798: La Société Economique organise l'instruction publique comme suit: Le collège et l'école primaire de Bel-Air sont provisoirement maintenus. Les objets d'enseignement, les examens, les prix et l'inspection resteront sur le pied actuel. Toutefois l'Académie proposera les changements qui lui paraîtront convenables et pourra faire elle-même les modifications qui ont toujours été de sa compétence.

La Société Académique est chargée sous l'autorité de la Société Economique de veiller sur l'instruction publique qui lui est confiée, d'y maintenir l'ordre et la discipline, de diriger l'enseignement, de choisir et faire composer au besoin les livres élémentaires.

Le Recteur est chargé de la surveillance ordinaire sur les Auditoires, le Collège et l'Ecole primaire.

Les Ecoles hors de la ville sont sous l'inspection de la Compagnie des Pasteurs.

La Société des Arts est chargée de l'inspection ordinaire de l'Ecole de dessin, et le registre d'inscription des élèves est tenu par un membre de la Société Economique.

L'Ecole de dessin est payé par la Société Economique.

lösung (5. Oktober 1847) mit der Aufgabe betraut, für den Kultus und öffentlichen Unterricht zu sorgen und dafür Vorkehrungen zu treffen. In der Stadt Genf selbst waren die meisten Schulen von der Société des Catéchumènes abhängig. Die Aufsicht über die reformierten Schulen   bte die Compagnie des Pasteurs, während die katholischen Schulen des neuen mit Genf vereinigten sardinischen und französischen Gebietes unter einer Spezialkommission standen. Es fehlte also die Einheit der Schulaufsicht, bis endlich durch ein Gesetz vom 27. Januar 1834 ein Conseil d'Instruction publique ernannt wurde, bestehend aus fünf Regierungsräten, dem Rektor und Konrektor der Akademie und sechs weitem nicht dem Lehrkörper angehörenden Mitgliedern. Nachdem so die Schulaufsicht in einheitlichem Sinne staatlich geregelt war, brachte das Jahr 1835 einen neuen Gesetzesentwurf, der die Unterrichtsfächer, die Zahl der Schulen, den Ernennungs- und Abberufungsmodus der Lehrenden genauer umschrieb. Dieses Gesetz, das am 5. Mai 1835 in Kraft trat, verordnete für jede Landgemeinde eine Schule und für die Städte Genf und Carouge wenigstens zwei. Der Unterricht umfasst als obligatorische Fächer Religion, Lesen, Schreiben, Orthographie, Grammatik und Arithmetik, während Gesang, lineares Zeichnen, Geographie und Geschichte als fakultative Fächer nur mit Genehmigung des Schulrates eingeführt werden dürfen. Der Berichterstatter der Kommission im Conseil Repr  sentatif konstatiert, dass trotz des verhältnismässig schwachen Besuches der öffentlichen Schulen die Zahl der Analphabeten in Genf verschwindend klein war.⁷⁾

Ist dies nicht ein schwerwiegendes Argument für die erfolgreiche Tätigkeit der Privatschulen, die im stillen an der Kultur des menschlichen Geistes arbeiteten zu einer Zeit, da man in andern Kantonen kaum anfang, den Wert der „Volksbildung für die Volksbefreiung“ zu erkennen?

Dass übrigens schon vor der Regenerationszeit Genf eine relativ gebildete Bevölkerung besass, erhellt auch aus dem Umstande, dass der erste Jahrgang des Indicateurs in der Bibliothèque publique, der von 1830, nur einen öffentlichen Schreiber (  crivain public) erwähnt; dagegen figurieren darin nicht weniger als 28 private Erziehungsanstalten, wovon 19 für Knaben und 9 für Mädchen, und das Adressbuch für 1835 verzeichnet ausserdem noch 7 Schreiblehrer, 16 Lehrer für verschiedene Fächer und 9 Sprachlehrer.

Ausser diesen Lehranstalten besass Genf auch schon vom Staate autorisierte Waisenhäuser und Kleinkinderschulen, wie die von St. Gervais, gegründet 1826, und von Rive, gegründet 1833. Diese Anstalten wurden er-

⁷⁾ Cf. Henri Fazy, notice historique, p. 66. Il y a quelques années se présentèrent    Genève deux instituteurs nomades qui voyageaient pour propager la méthode de statil  gie, appelée Lafforienne du nom de son auteur, et par laquelle les adultes apprennent à lire en quelques heures. Ils s'adressèrent à un de nos plus illustres collègues, alors Recteur de notre Académie, pour obtenir la permission d'exercer leur industrie, et demandèrent qu'on leur fourn  t deux adultes illettrés pour montrer sur eux leur savoir-faire. Après quelques inutiles recherches pour trouver un adulte genevois qui ne s  t pas lire, il fallut s'adresser à deux soldats étrangers servant dans la garnison, et nos deux industriels ne crurent pas devoir faire un plus long séjour dans une ville qui leur offrait si peu de ressources.

öffnet, um die armen Kleinen den physischen und moralischen Gefahren des Strassenlebens zu entziehen.⁸⁾

Wenn man von der Privatschule der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts spricht, so darf man vor allem die Bestrebungen der Société des Catéchumènes nicht vergessen, die seit ihrer Gründung im Jahr 1736 das grosse Verdienst hatte, inmitten äusserer und innerer Wirren den echt protestantischen Esprit genevois zu pflegen und zu fördern. Diese Gesellschaft stellte sich zunächst die Aufgabe, den Konfirmanden einen regelmässigen Vorbereitungsunterricht zukommen zu lassen; dann schritt sie zur Gründung von Lese-schulen (Ecoles de lecture) für Anfänger und einer Art von Mittelschulen (Ecoles intermédiaires) für Vorgerücktere. Last, not least verdankt ihr Genf die ersten und einzigen Schulen des gegenseitigen Unterrichtes (Ecoles Lancastériennes),⁹⁾ die eine für Knaben im Quartier St. Gervais (1818), die andere für Mädchen in der Grenette (1819).

Im Jahr 1827, d. h. neun Jahre nach der Gründung der ersten Lancaster-Schule, war von 89 Elementarschulen des Kantons die Lancaster-Methode schon in 38 eingeführt. Die Schule von St. Gervais, die 1843 durch Lecoultre und Ernst Naville nach Pater Girards System reorganisiert worden, war so-dann die erste Schule des Kantons, in welcher der Versuch gemacht wurde, den gegenseitigen Unterricht mit dem Klassenunterricht zu verbinden, resp. von jeder Methode das für einen fruchtbringenden Primarunterricht Erspriessliche zu verwerten. Nach dem Lehrplan dieser Schule unterschied man vier Klassen mit folgenden Lehrfächern: Denkübungen, Religionsunterricht, Muttersprache, Lektüre, Arithmetik, Geschichte und Geographie, Schreiben, Linearzeichnen und Gesang. Vor der Reorganisation dieser Schule schwankte die Schülerzahl zwischen 150 und 200; im Juni 1846 war die höchste Zahl mit 246 erreicht. Die Eröffnung der unentgeltlichen staatlichen Schulen schwächte die Frequenz, so dass sie vor ihrer Schliessung im Jahr 1849 nur noch 138 Schüler zählte. Zweimal hat der Staat den methodischen Fortschritt dieser Musterschule ausgenutzt: einmal hat er sich den gegenseitigen Unterricht zu eigen gemacht, und nach ihrer Umgestaltung (1843) haben auch die Staatsschulen das Klassensystem adoptiert.

Kraft des Gesetzes über die Stiftungen vom 22. August 1849 ging das Vermögen der Société des Catéchumènes, das etwa 280,000 Fr. betrug, an die Hypothekbank Genf über unter der Bedingung, dass die Zinsen auch in Zukunft vom Konsistorium für den gleichen Zweck, d. h. für den Konfirmandenunterricht, verwendet werden sollen.

⁸⁾ Le règlement de l'Ecole de Rive et des quartiers adjacents contient entre autres les paragraphes suivants: „Les enfants des deux sexes sont admis dans l'école dès l'âge de 30 mois, et ne peuvent être admis âgés plus de 6 ans; ils doivent payer chacun une rétribution de 21 sous de Genève par mois; l'ouverture de l'école se fait durant toute l'année dès 8 h. du matin, la clôture a lieu à 5 h. l'après-midi, pendant les 4 mois d'hiver, à 6 h. en mars, avril, septembre et octobre, à 7 h. en été.“

⁹⁾ Joseph Lancaster, né à Londres le 25 novembre 1778, publie en 1803 un ouvrage dans lequel il exposa sa méthode sous ce titre: „Improvements in education, as it respects the industrious classes of the community.“

Unter den Leitern von Privatinstituten, die nach der Restauration im Vordergrunde waren, erwähnen wir drei Namen von gutem Klang.

Vor den Toren Genfs, auf der Höhe von Champel, wirkte in aller Stille Henri Venel (1780—1855), der Sohn des berühmten Doktors André Venel aus Orbe, des Erfinders der Orthopädie. Man verdankt ihm einen Atlas der Weltgeschichte, der 1848 in Genf erschien und für seine Schüler bestimmt war.

In Vernier bei Genf blühte seit 1819 das hochangesehene Institut des Pfarrers François-Marc-Louis Naville (1784—1846). Franz Naville wurde geboren in Genf am 11. Juli 1784 und debütierte mit 22 Jahren als Pfarrer in Dardagny. Durch längern Aufenthalt in Südfrankreich und Italien bereitete er sich für seinen spätern Lebensberuf vor. Nachdem er 1811 in den Stand der Ehe getreten war, liess er sich als Seelsorger in Chancy nieder, wo er 7 Jahre wirkte. Hier, in ländlicher Zurückgezogenheit, beschäftigte ihn der Gedanke, wie er seinen Sohn in Gemeinschaft mit andern Kindern erziehen könnte, um die Vorteile des individuellen Unterrichtes mit denen des öffentlichen Klassenunterrichtes zu vereinigen. So nahm er einige Knaben gleichen Alters in Pension. Als die Anfragen sich mehrten und Naville seine kleine Schülerfamilie wachsen sah, legte er sein Amt als Pfarrer nieder, um sich ganz seiner Erziehungsanstalt zu widmen. Er unternahm zunächst eine Studienreise durch die Schweiz, besuchte Hofwil, das Institut Pestalozzi in Yverdon, sowie die Schulen von Freiburg. Mächtigen Einfluss hatte auf ihn Pater Girard, dessen bedeutendster Jünger er wurde. Im Jahr 1819 verlegte Naville seine Anstalt nach Vernier (eine Stunde von Genf); er war ein Erzieher im besten Sinne des Wortes, der die harmonische Ausbildung des ganzen Menschen im Auge hatte und als beste Einwirkung diejenige bezeichnete, die am sichersten zu diesem Ziele führt. Wichtigen Anteil an der erzieherischen Tätigkeit hatten die in den Erholungsstunden ausgeführten Spaziergänge, Turnübungen und Spiele; überdies wurden die grossen Ferien für Schulreisen ausgenutzt. Auch mit der Ausdehnung seiner Anstalt gab Naville seine ursprüngliche Idee, das Familienleben zu pflegen, nicht auf: Herr und Frau Naville ersetzten ihren Zöglingen Vater und Mutter. Navilles Sinnen und Trachten zielte stets darauf hin, seine Methode zu vervollkommen, wie dies aus einer seiner letzten Schriften,¹⁰⁾ der Darlegung des in der Anstalt befolgten Lehrplanes, hervorgeht. Nach diesem Plan wird der Unterricht in zehn Jahresklassen erteilt; als Unterrichtsgegenstände figurieren Lesen, Schreiben, Grammatik und Orthographie, Latein, Griechisch, Deutsch, Englisch, Italienisch, Realien, Physik und Chemie, reine und angewandte Mathematik, Buchhaltung, ausgewählte Partien aus Logik und Psychologie, Literatur, Zeichnen und Vokalmusik. Zwei Thesen des oben erwähnten Mémoires sind besonderer Aufmerksamkeit wert und verraten den einsichtigen Schulmann: Er postuliert, dass auch Schüler der kaufmännischen Richtung etwas Latein haben sollten, da die Kenntnis der lateinischen Grammatik das Studium der modernen Sprachen wesentlich erleichtert. Ein zweites Postulat, das leider von pädagogischen Seitänzern immer noch zu wenig befolgt wird,

¹⁰⁾ Mémoire explicatif du tableau des études dans l'établissement d'éducation de Vernier. Genève 1845.

verurteilt strenge das Verfahren, mit Kindern der untern und mittlern Schulstufe mehrere Sprachen gleichzeitig anzufangen.

Das Pensionat von Vernier erwarb neben den Unterrichtsanstalten eines Fellenberg und Pater Girard europäischen Ruf und sicherte dem Direktor desselben einen Ehrenplatz unter den Erziehern jener Zeit. Auch als pädagogischer Schriftsteller hat sich Naville Lorbeeren erworben. Sein bedeutendstes Werk, das ihm eine goldene Medaille von der Pariser Gesellschaft für Unterrichtsmethoden eintrug, führt den Titel: *De l'éducation publique dans ses rapports avec le développement des facultés, la marche progressive de la civilisation et les besoins actuels de la France*. Als Beantwortung einer Frage, die von der Genfer gemeinnützigen Gesellschaft gestellt worden war, schrieb er die pädagogische Abhandlung: *Quels moyens pourrait — on employer dans l'enseignement public pour développer dans les élèves l'amour de la patrie suisse?*

Unter den Genfer Schulmännern der Restaurationszeit muss auch der als Verfasser der *Nouvelles genevoises* bekannte Rudolf Töpffer (1799—1846) erwähnt werden. Er debütierte als Lehrer in dem Pensionat Heyer, veröffentlichte eine klassische Ausgabe des Demosthenes und eröffnete nach seiner Verheiratung mit einer reichen Genferin ein eigenes Institut auf der Promenade St. Antoine in der Nähe des alten Calvin'schen Collège. Durch einflussreiche Verbindungen mit der Genfer Aristokratie und seinen Schwager Franz Duval in Petersburg sah sich der junge strebsame Mann bald an der Spitze einer blühenden Anstalt, die übrigens nie mehr als 40 Schüler zählte, wovon 30 interne. Diese Schule hatte keinen speziellen Lehrplan und keine Abgrenzung nach Jahresklassen, wie das Institut von Vernier.¹¹⁾ Unter solchen Umständen versteht es sich von selbst, dass von den drei Unterrichtsmethoden, die damals gebräuchlich waren, weder die Lancaster-, noch Simultanmethode, sondern nur die individuelle Lehrweise in Anwendung kam. Für das Familienleben war das Institut Töpffer eine Musteranstalt und ein Vorbild auch für kommende Geschlechter. Rudolf Töpffer liebte es, in den Ferien grössere Schulreisen in die Alpen auszuführen. Man ging zu Fuss, den Tornister auf dem Rücken, den Bergstock in der Hand, die Feldflasche an der Seite. Töpffer, der von seinem Vater, der Maler war, das Talent für die Karikatur geerbt, entwarf unterwegs Skizzen; des Abends, im Gasthause, wurden die Hauptdenkwürdigkeiten des Tages notiert. So sammelte er Material, das er später verarbeitete und als *Voyages en zigzag* der Öffentlichkeit übergab. Töpffer ist ein Humorist im besten Sinne des Wortes, der vielfach an Jean Paul erinnert, zart und naiv, voll Herzensgüte, eine unverdorbene Natur, begeistert für die Schönheiten der Schöpfung, der fern vom städtischen Treiben sich am glücklichsten fühlt.

¹¹⁾ Mlle. Adèle Töpffer teilt darüber dem Verfasser der vorliegenden Studie brieflich folgendes mit: „Mon père était chef d'institution, et les études y étaient dirigées selon le désir des parents, dans des sens divers sous la direction de mon père. Nous n'avons aucun écrit, comme celui qui existe au sujet de l'établissement de Vernier. Les jeunes gens confiés à mon père, suivaient l'académie, ou travaillaient avec des maîtres, ou avec mon père qui surveillait leur éducation.“

Der Privattätigkeit ist es wesentlich zu verdanken, dass in Genf auch die Ausbildung der Mädchen zu ihrem Rechte kam. Ohne die Kleinkinderschulen und die Lancaster-Schulen der Société des Catéchumènes in Anschlag zu bringen, gab es in der Restaurationszeit eine grössere Zahl von Mädchenschulen rein privaten Charakters. Unter den 9 Internaten und 10 Externaten für Mädchen, die der Indicateur für 1844 erwähnt, steht wohl das Institut von Mme. Niederer in erster Linie. Diese Anstalt verdankt ihre Entstehung dem Vater Pestalozzi in Yverdon; seit 1813 wurde sie von Frau Niederer geleitet, welche dieselbe später nach Genf verlegte. In dieser Schule wurden Theorie und Praxis in inniger Wechselwirkung erteilt: die Schülerinnen lernen täglich die Anwendung dessen, was sie gelernt; die angehenden Lehrerinnen erhalten Spezialkurse, und die Schülerinnen der obersten Klasse werden durch Stunden über Erziehungslehre auf ihren Beruf als Hausmütter vorbereitet. Schliesslich nahm auch der Staat einen Anlauf und gründete im Jahr 1736 eine besondere Mädchenschule, die sich zur Aufgabe stellte, den Töchtern, welche die Primarschule absolviert hatten, ein Gesamtbild der unerl sslichsten elementaren Kenntnisse zu verschaffen. Mr. Ph. Fazy, Professor der französischen Sprache und Literatur an der höhern Bürger-Töchterschule in Bern, war es sodann, der in Genf die Initiative ergriff, um obige Schule primären Charakters nach dem Muster der Berner Töchterschule umzugestalten und auszubauen. Mr. Pons, der damalige Chef des Unterrichtswesens in Genf, setzte es beim Grosse Rate durch, dass noch vor der Diskussion über das allgemeine Unterrichtsgesetz vom Jahr 1848 die Errichtung einer T chtersekundarschule in Genf beschlossen wurde. Diese Schule konnte am 14. Sept. 1847 auf der Place Molard mit 3 Klassen und 156 Schülerinnen eröffnet werden, und da sie in kürzester Zeit einen lebhaften Aufschwung nahm; so wurden schon durch das neue Unterrichtsgesetz vom 25. Oktober 1848 vier Schuljahre definitiv eingeführt.

Wie wir früher auseinandergesetzt haben, waren durch das Schulgesetz von 1835 unleugbare Fortschritte erzielt worden; allein es fehlte noch viel, um die Schule vom Einflusse der Kirche zu emanzipieren: Der protestantische Lehrer in seiner Eigenschaft als Religionslehrer stand unter der Aufsicht der Compagnie des Pasteurs, welche die F higkeitszeugnisse aushändigte, während die Lehrer der katholischen Schulen im Besitze eines vom Diözesanbischof erteilten Diplomes sein mussten. Da kam 1847 der Genfer Combes, der um die Umgestaltung der alten Republik hochverdiente James Fazy, und legte im Verfassungsrat seine Lanze ein einerseits für die Unentgeltlichkeit des Primarunterrichtes, andererseits für die Trennung der Schule von der Kirche.

Was auf eidgenössischem Boden nach langem Ringen erst durch die Verfassungsrevision von 1874 erreicht wurde, trat in Genf schon durch die Verfassung von 1847 in Kraft, und das vom Chef des öffentlichen Unterrichtes, Mr. Pons, entworfene allgemeine Unterrichtsgesetz darf als Ausgangspunkt der namhaften Fortschritte bezeichnet werden, die Genf in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinsichtlich des Ausbaues der unentgeltlichen und weltlichen staatlichen Volksschule zu verzeichnen hat.

Es liegt in der Natur des Gesetzes von 1848, dass das Privatschulwesen darunter litt: infolge der Unentgeltlichkeit des öffentlichen Unterrichtes bevölkerten sich die Staatsschulen zusehends, und den Privatschulen blieben nur

Kinder der Reichen, deren Mittel eine ausserordentliche Ausgabe gestatteten, ferner zurückgebliebene Schüler, die in den überfüllten Klassen nicht folgen konnten, sowie fremde Elemente, die nach Genf kamen, um Französisch zu lernen. Unter solchen Umständen erklärt sich ohne weiteres die Abnahme der Privatschulen nach 1848. Während der Indicateur von 1844 nicht weniger als 10 Pensionate für Knaben und 19 für Mädchen aufweist, erwähnt derjenige von 1851 nur 4 für Knaben, 5 für Mädchen und 3 ohne ausdrückliche Bezeichnung. Grosse Anstrengungen erforderte es daher für diejenigen, die sich dem Privatunterricht widmeten, um im Kampfe ums Dasein, in der Konkurrenz mit dem Staate nicht zu unterliegen. Drei Männer sind es namentlich, die das Verdienst haben, in den fünfziger Jahren dem Privatunterricht neuen Impuls gegeben zu haben.

Zunächst ist es ein Mann von altem Schrot und Korn, der frühere Generalinspektor der Genfer Schulen, Lecoultre, der sich im November 1851 herbeiliess, an die Spitze eines Privat Institutes zu treten, das Knaben von 10 bis 15 Jahren Gymnasialbildung vermitteln sollte. Im Jahr 1855, d. h. nachdem diese Schule 5 Klassen umfasste, zählte sie 52 Schüler. Sie hätte ohne Zweifel in Zukunft mehr Erfolg gehabt, wenn sie nicht in zu konservativer Weise sich dem modernen Zeitgeist verschlossen und neben den alten auch neuere Sprachen in ihren Lehrplan aufgenommen hätte; allein dies widersprach der Tendenz ihrer Gründer, die der Anstalt den rein klassischen Charakter gewahrt wissen wollten.

Weit bedeutender für die Entwicklung der modernen Genfer Privatschule war das Jahr 1853: es bedeutet die Gründung zweier Institute, die unter einer jüngern Generation noch in der Blüte stehen und welche im Jahr 1903 ihr fünfzigjähriges Jubiläum feierten, wir meinen die Châtelaine und das Institut im Château de Lancy.¹²⁾

Roediger, der Gründer der Erziehungsanstalt in der Châtelaine, und Haccius, der sich im Château de Lancy niederliess, dürfen mit Fug und Recht als Vermittler deutschen Geistes, als Verbreiter deutscher pädagogischer Methoden im Privatschulwesen Genfs angesehen werden. Während Lecoultre noch ganz zur alten Schule gehörte und dem Fortschritte der Zeit erliegen musste, hatten diese beiden Deutschen ein offenes Auge für die Bedürfnisse der Gegenwart und befanden sich nicht im Widerspruche mit den Neuerungen des modernen Staates. Sie vernachlässigten freilich die Humaniora nicht für die jungen Leute, die sich Universitätsstudien widmen wollten; jedoch in noch höherem Grade kultivierten sie das Gebiet der neuern Sprachen, der Mathematik, der Naturwissenschaften und Handelsfächer für solche, die eine positive Laufbahn einschlugen. In erzieherischer und hygieinischer Hinsicht waren beide Anstalten tonangehend für die Zukunft. *Mens sana in corpore sano*, war ihr Lösungswort, und um die Schüler in dieser Hinsicht zu

¹²⁾ Die Châtelaine, Collège international à Morillon près de Genève, steht zur Zeit unter der Direktion der Herren Charles Thudichum, Rödigers Schwiegersohn, und dessen Enkel, Georges Thudichum, während das Institut im Château de Lancy von Mr. Brunel-Haccius, dem Schwiegersohn des Gründers, geleitet wird. Beide Knabeniustitute gehören zu den ersten der romanischen Schweiz und erfreuen sich hohen Ansehens.

fördern, wurde das Turnen eingeführt; ferner wurden nach dem Beispiele Rudolf Töpfers und F. Navillé's gemeinschaftliche Ausflüge und in den Ferien grössere Schulreisen unternommen. Im Gegensatz zu der militärischen Disziplin französischer Institute wurde das Familienleben als Hauptbasis einer richtigen Erziehung betrachtet, und so dürfen diese Anstalten mit grossen Familien verglichen werden, deren Leiter und Leiterinnen den ihnen anvertrauten Söhnen im besten Sinne Vater und Mutter vertraten.

Am Schlusse unserer Studie angelangt, machen wir noch auf eine Institution aufmerksam, die ebenfalls privates Gepräge hat, jedoch vom Staate alljährlich subventioniert wird; es ist die deutsche Schule in der Rue Malatrex.¹³⁾ Schon seit 1580 existierte in Genf die *Ecclesia germanica* oder hochdeutsche Kirchgemeinde, deren Seelsorger bereits in der zweiten Hälfte des 18. und ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kleine Privatschulen leiteten; aber erst 1859 wurde die deutsche Gemeindeschule in der Rue des Jeunes Filles eröffnet. Da es an Geld fehlte, blieb die Schule vorderhand eine Zwerganstalt. Nachdem jedoch der Staat die Besoldung der Geistlichen der Nationalkirche, zu welcher auch die deutsche Kirche gehört, auf seine Schultern genommen und im Jahr 1869 durch die neuen Statuten die Unterdrückung des Budgets für die Kirche zugunsten der Schule durchgesetzt worden, war es möglich, die Schule zu erweitern, so dass 1870 vier Lehrer angestellt werden konnten. 1891 beschlossen sowohl der Grosse Rat des Kantons, als der Verwaltungsrat der Stadt einen jährlichen Beitrag von je 2000 Fr. an die deutsche Schule, und 1893 wurde das gegenwärtige Schulhaus in der Rue Malatrex erstellt.¹⁴⁾

¹³⁾ Diese *Ecole allemande réformée* steht in keiner Beziehung zu der *Ecole de langue allemande*, die 1815 unter den Auspizien der *Société Economique* ins Leben gerufen worden. (Lokal anfangs im Schulhaus von Belair, später in St. Antoine), die aber schon im Frühling 1831 mangels Frequenz wieder einging (vgl. Protokoll der *Société Economique*).

¹⁴⁾ Zur Zeit umfasst die deutsche Schule 6 Primarklassen mit za. 220 Schülern (wovon za. 160 deutscher und za. 60 französischer Zunge) unter 3 Lehrern und 3 Lehrerinnen ausser dem Religionslehrer in der Person des Pfarrers der deutschen Gemeinde, sowie einem Fachlehrer der franz. Sprache für die oberste Klasse. Eine bereits bestehende, jetzt mit dem 6. Schuljahr verbundene Spezialklasse dürfte in nicht zu ferner Zukunft einem Ausbau der Schule nach oben rufen, sofern der Schuldirektion, der es an gutem Willen sicherlich nicht fehlt, unverhoffte Pecuniae in den Schoß fallen sollten.